

Einleitung

Unter dem Titel „Stimmungsbilder aus dem Vermächtnis einer alten Frau“ hat Malwida von Meysenbug im Jahr 1879 einen großen Teil der hier folgenden Aufsätze veröffentlicht und ihrer Adoptivtochter Olga Monod-Herzen gewidmet. Jede spätere Auflage wurde erweitert, zuletzt durch Auszüge aus einer Sammlung von Gedanken, die Malwida für ihre Adoptivtochter verfaßte, und über die Gabriel Monod im Vorwort zur vierten Auflage der Stimmungsbilder sich in folgenden Worten äußert:

„Am 21. November 1866, an dem Tage, da Olga Herzen ihr sechzehntes Lebensjahr vollendete, unternahm Malwida von Meysenbug, für ihre Adoptivtochter unter dem Titel *E i n n e u e s T e s t a m e n t* diejenigen Gedanken niederzuschreiben, die sie dem Geiste und dem Herzen der Jungfrau einzuprägen wünschte, damit sie ihr als leitende Lebensgrundsätze dienen sollten.

Der erste Teil dieser Sammlung hört mit dem 6. März 1873 auf; es ist der Tag, an dem ihre Tochter von ihr schied, um dem Gatten nach Frankreich zu folgen. Aber am 24. Dezember 1873, am Tage der Geburt des ersten Kindes von Olga Monod, greift sie wieder zur Feder, und bis 1881 fährt sie fort, *D a s n e u e T e s t a m e n t* dann und wann durch neue Gedanken zu bereichern, wobei sie sich bisweilen neben der deutschen auch der französischen und sogar der italienischen Sprache bedient.

Diese Blätter tragen zum größten Teil einen zu intimen Charakter, als daß wir sie der Öffentlichkeit übergeben könnten. Zahlreiche Stellen daraus sind jedoch von Malwida von Meysenbug selbst in dem *L e b e n s a b e n d e i n e r I d e a l i s t i n* veröffentlicht worden, und wir sind der Meinung, daß andere bisher ungedruckt gebliebene Fragmente ihrer Natur nach ganz eigentlich in die Olga Herzen gewidmeten und zum großen Teil für sie geschriebenen *S t i m m u n g s b i l d e r* gehören.

Diese verschiedenen Stücke schienen uns vorzüglich dazu geeignet, ein Buch von so durchdringender Ursprünglichkeit zu ergänzen und die *Stimmungsbilder* sozusagen zu einem geistigen und sittlichen Bild einer der Frauen des neunzehnten Jahrhunderts zu gestalten, die ihrem Vaterlande, ihrem Geschlecht und der Menschheit zur höchsten Ehre gereicht."

Aus dieser oben erwähnten vierten Auflage wurden mit Ausnahme der nun auf Band 3 und 5 der Gesamtausgabe verteilten persönlichen Erinnerungen und Gedichte alle Aufsätze hier wieder abgedruckt, auch solche, in denen eine aktuelle, von den damaligen Verhältnissen bedingte Tendenz vorwaltet. Vieles hier Geforderte ist schon in Erfüllung gegangen oder auf dem Wege zu seiner Verkörperung begriffen; anderes weist programmatisch, wenn überhaupt durchführbar, in weite Ferne; wieder anderes ist inzwischen durch die Ereignisse der Weltgeschichte und die Macht der Tatsachen überflügelt worden.

Das gleiche gilt von der hier nun auch unter den umfassenderen Gesamttitel „Kulturbilder“ aufgenommenen „Reise nach Ostende“, der ersten größeren schriftstellerischen Arbeit Malwidas, die erst nach ihrem Tod in Buchform veröffentlicht wurde und von der ihr Herausgeber Gabriel Monod im Vorwort sagte:

„Vorliegender Band enthält das Tagebuch einer Reise nach Ostende, die Malwida von Meysenbug im Jahre 1849 inmitten der Revolutionsstürme unternommen hatte, zu einer Zeit, wo in der Seele Malwidas schon alle die hochherzigen Ideen von Gedankenfreiheit, Frauenemanzipation und Völkerbefreiung, denen sie in der Folge ihr Leben weihte, gärten.

Malwida von Meysenbug spricht in ihren Memoiren von der Reise nach Ostende 1849. Sie erzählt uns, wie sie im Frühjahr 1849, nach allen Aufregungen des Jahres 1848 seelisch und körperlich leidend, von ihrer Familie zwar nicht ohne Mühe, obschon sie dreiunddreißig Jahre alt war, die Einwilligung erhielt, zusammen mit der Schwester von Theo-

dor Althaus und mit Anna Koppe, der späteren Gattin von Friedrich Althaus, einen Aufenthalt an der Nordseeküste zu Ostende zu nehmen. Unterwegs, im Eisenbahnwagen, traf sie die Frau des ungarischen Patrioten Pulszky, den sie später in London, im Hause Herzens, kennen lernte, und dem sie einige Jahre darauf in Florenz wieder begegnete. Frau Pulszky floh aus Deutschland unter einem falschen Namen, um sich zu ihrem Manne nach England zu begeben. Mit ihr reiste ein deutscher Sozialist, der, nachdem er in Amerika sein ganzes Vermögen für die Verwirklichung seiner Ideen aufgeopfert hatte, nach Europa zurückgekehrt war, wo er dieselben Enttäuschungen erfahren. Er wohnte zu Ostende in dem Gasthof, in dem sich Fräulein von Meysenbug befand, und sie besprachen dort die sozialen Fragen, die damals die gebildete Welt bewegten.

Zu Ostende machte sie gleichfalls die Bekanntschaft eines belgischen Jesuiten, mit dem sie fast täglich lange religiöse Gespräche hatte, durch die der Jesuit sie zu bekehren hoffte, die aber zu keinem andern Ergebnis führten, als daß sie durch diese Erörterungen zu dem immer klarer werdenden Bewußtsein ihrer rationalistischen Überzeugungen gelangte.

Die Rückkehr war traurig, fiel sie doch mit der Unterdrückung der badischen Revolution und der Unterwerfung Ungarns durch die russischen Heere zusammen.

Unmittelbar nach ihrer Rückkehr zu ihrer Familie schrieb Malwida von Meysenbug den ausführlichen Bericht dieser Reise, der sie nur vier Seiten der Memoiren widmet, nieder. Wir erfahren es durch die Briefe, die sie 1850 von Hamburg aus an ihre Mutter richtete. Sie erzählt darin, daß sie diesen Reisebericht ihren Freundinnen der Hochschule und der freien Gemeinde vorlas, daß er das lebhafteste Interesse erregte, daß sechs Abschriften davon gemacht wurden, die von Hand zu Hand gingen, und daß man in sie drang, ihn zu veröffentlichen. Wir glauben jedoch nicht, daß dies geschehen ist. Eine dieser Abschriften haben wir wiedergefunden, leider

etwas unvollständig*). Wir sind der Meinung, daß die heutigen Leser die Reise nach Ostende mit ebensoviel Vergnügen wie die von 1850 lesen werden, wenn auch dieses Vergnügen vielleicht seiner Natur nach ein anderes sein wird. Die Ideen werden ihnen nicht so neu vorkommen, wie sie es 1850 schienen, denn die Welt ist fortgeschritten; aber die Darstellung dieser Ideen hat jetzt den Wert einer historischen Urkunde über die revolutionäre Periode von 1848 bis 1849 erlangt und ist andererseits für die geistige Biographie von Malwida von Meysenbug von hauptsächlichster Bedeutung."

Die letzten fünfzehn Aufsätze dieses vierten Bandes sind aus dem Gebiet der Tagesliteratur herausgegriffen, die Malwida durch biographische Erinnerungen und Betrachtungen in Zeitungen und Zeitschriften bereichert hat, trotzdem sie einmal bei Zusammenstellung der „Individualitäten“ an eine Freundin schreibt:

„Ich bemerke dabei, daß ich gar nicht für Zeitschriften schreibe.“

Ein kleiner Teil nur dieser verstreuten Arbeiten Malwidas gelangt hier zum Abdruck; denn eine breitere Ausdehnung würde zu weit führen, unnötige Längen mit sich bringen und statt der beabsichtigten Ergänzung vielmehr eine ermüdende Wiederholung ihrer übrigen Schriften bedeuten. So wurden vor allem die zahlreichen Übersetzungen — aus dem Russischen von Alexander Herzen und Marko Wofftschok, aus dem Griechischen von M. B. Vifélas, aus dem Italienischen von Marco Minghetti, aus dem Französischen von Romain Rolland z. B. — ausgeschlossen; ferner Artikel wie über Garibaldi und Mazzini, denen schon in den Memoiren viele Seiten gewidmet sind und leider notgedrungen jene Aufsätze der allerersten Zeit (Antigone, Der Schwur einer Frau), deren Spur schwer auffindbar ist, und zu

*) Wir würden uns glücklich schätzen, wenn diese Veröffentlichung die Entdeckung einer vollständigen Abschrift nach sich ziehen könnte. Es dürfte vielleicht eine solche in den Papieren hamburgischer Familien zu finden sein.

deren Entdeckung Herausgeberin und Verlag für etwaige Förderung dankbar wären.

Kommt in der Reise nach Ostende die junge, für neue Bestrebungen und Ziele kämpfende Malwida zu Worte, so ist es in diesen chronologisch geordneten Zeitungsartikeln die Idealistin des Lebensabends, die zu uns spricht, in manchen von diesen Aufsätzen ihr befreundeten Persönlichkeiten ein Denkmal setzend, am reifsten vielleicht im Artikel über Minghetti; am wärmsten, wie immer, wenn sie von ihrem österreichischen Freundeskreis spricht, in jenem über den Grafen Hoyos; oft auch unter römischen Titeln nordische Freunde wie die Norweger Marie Colban, Magdalena Thoresen und Stephan Sinding oder den Süddeutschen Franz von Lenbach oder einen Brahminen aus dem fernen Indien einführend; in den Goethe-Betrachtungen aus dem Goethejahrbuch 1900, deren Aufnahme in die Gesamtausgabe die Literarische Anstalt Rütten und Loening in Frankfurt gütigst gestattete, nicht die Hand der Greisin verratend, die sie geschrieben, wie es überhaupt schon an sich Bewunderung erregt, eine Dreiundachtzigjährige sich mit solcher Intensität noch einmal in Goethe vertiefen zu sehen mit dem Bestreben, als Frucht dieser Studien ihre subjektiven Gedanken über diesen ihr ganzes Leben hindurch verehrten Meister noch einmal niederzulegen. Bescheiden genug hat sie selbst über diese in so hohem Alter zusammengefaßten Gedanken gedacht, aber unbeeinträchtigte Freude gewährte ihr noch diese intensive Versenkung in ein ideales Gebiet und in die damit verbundene, zu ihren allerletzten Schriften zählende Arbeit, die in wundervoller Natur in Capo di Sorrento im Sommer 1899 entstanden ist.

Mit Malwidas eigenen Worten*) über diesen Aufsatz im besonderen und über das Arbeiten im Alter überhaupt möchte ich die Einleitung zu diesem vierten Band schließen:

„Die geistige Konzentration auf einen Gegenstand, das ist geradezu hygienisch für mich. So hatte ich diesen Sommer ein förmliches Zusammenleben mit Goethe, so stark, daß er

*) Aus unveröffentlichten Briefen.

mir geradezu gegenwärtig war und mein inneres Auge ihn sah. Es war dazu eine besondere Veranlassung. Nach dem Erscheinen des letzten Buches*) bekam ich einen Brief von Herrn Geiger, dem Herausgeber des Goethejahrbuchs in Weimar, welcher meinte, gerade wie Du es mir sagtest, daß ich so goethisch gesinnt sei, daß er mich aufforderte, für das nächste Jahrbuch einen Goethe betreffenden Aufsatz zu schreiben. Das lockte mich sehr und machte mir große Freude und ich sagte, ich wolle versuchen, ob ich etwas des Gegenstandes Würdiges schaffen könne. In dem herrlichen Einsiedlerleben in Sorrent, nur mit Goetheschen Büchern umgeben, ging ich daran und genoß ein reines Glück im erneuten Bekanntwerden mit lange nicht gelesenen Sachen, im tieferen Eindringen in diese genial vollendete Natur und den unerschöpflichen Quell edelster Weisheit. Ich schrieb mit wahrer Bonne, hätte Bände voll schreiben mögen, mußte mich aber leider sehr beschränken, da nur ein dürftiger Raum gestattet ist.

Es geht mir wie Tolstoi, der kürzlich zu einem Freund sagte, er habe nie mehr die Unabhängigkeit des Geistes vom Körper gefühlt wie jetzt im Alter und schweren Kranksein, da er, sowie das körperliche Leid etwas nachlasse, die volle Kraft des Geistes fühle und zu jeder großen Arbeit aufgelegt sei.

Das Leben für andere, so herrlich es ist, hindert doch die Konzentration des Geistes nach innen, die dem Alter so notwendig ist und so wohltuend, weil das Herz uns immer wieder zurückführt in die Welt des Scheins und uns an die holden Täuschungen der Maja bindet, während das Sinnen und Erkennen uns auf die wolkenlosen Höhen führt, von wo der Blick gleichsam in ewige Fernen hinüber schaut und andere Sonnenstrahlen sieht, die nie mehr untergehen. Ja, die Arbeit trägt in sich selbst den Segen."

M ü n c h e n , im Februar 1922.

B e r t a S c h l e i c h e r .

*) „Der Lebensabend einer Idealistin“.